

ziert werde, damit er ganz seinem Amt leben und nicht Nebenbeschäftigungen nachgehen müsse.

Das Referendum vom 12. März über den Verbleib Spaniens in der NATO hat die Diskussion um Frieden und Abrüstung in der Kirche aufleben lassen.

Zum Zeitpunkt der hitzigsten öffentlichen Debatten, als die anstehende nationale Frage durch verwirrende Manöver der konservativen Opposition zu einer innen- und parteipolitischen Streitfrage entartet war, meldeten sich die katholischen Bischöfe mit einer „Note“ über das „ethische Verhalten zum bevorstehenden Referendum“ zu Wort. Sie solle „dem Gewissen der Christen wie der gesamten öffentlichen Meinung“ zur Orientierung dienen. Die vom Sekretariat der Bischofskonferenz herausgegebene Erklärung suchte zwar einseitige Parteinahmen zu vermeiden, ließ sich aber am ehesten im Sinne einer wünschenswerten militärischen Blockfreiheit Spaniens interpretieren. An erster Stelle heben die Bischöfe die Verpflichtung der Katholiken hervor, sich „im Sinne des Evangeliums und der Lehre Christi für den Frieden einzusetzen“. „Unter diesem Gesichtspunkt sind nicht alle Optionen gleich“, betonen die Bischöfe. In einer Welt, „die so leicht zum Krieg neigt, muß man vor allem jene Lösungen unterstützen ... die mehr im Respekt vor den Rechten der Person und der Völker, im Dialog und in der internationalen Solidarität gründen als in der Spaltung in Blöcke und im Rüstungswettlauf“. Die Bischöfe wiesen daraufhin, daß die heutigen Waffen von einer sol-

chen zerstörerischen Kraft seien, daß die „moralischen Voraussetzungen, um von einem gerechten Krieg sprechen zu können“ schwerlich gegeben seien. In der Frage der NATO-Mitgliedschaft, hieß es in der Erklärung, gebe es für die Katholiken jedoch keine Entscheidung, „die mit Recht als die einzig mögliche für ein christliches Gewissen hingestellt werden kann“. Einzelne Stimmen aus der Bischofskonferenz, vor allem aus dem Baskenland, sowie zahlreiche kirchliche Verbände, Gruppierungen und Einzelpersonlichkeiten hatten sich – mehr oder weniger deutlich – gegen die NATO-Zugehörigkeit Spaniens ausgesprochen. – Anfang März veröffentlichte die Bischofskonferenz auch ihr mehrfach angekündigtes *Grundsatzpapier über den Frieden* „Constructores de la Paz“, dessen Endfassung nach mehrmaliger Überarbeitung schließlich am 20. Februar von der Ständigen Kommission approbiert worden war. Sein Erscheinen ging in der aktuellen Referendumsdiskussion weitgehend unter. In dem 43 Seiten umfassenden Dokument, das nach Aussage des in der Bischofskonferenz für gesellschaftliche Fragen zuständigen Bischofs *Ramón Echarren* „etwa zwischen den Friedensdokumenten der nordamerikanischen Bischofskonferenzen (Kanadas und der USA) und der deutschen Bischöfe anzusiedeln“ ist, fordern die Bischöfe dazu auf, „mit Entschlossenheit alles zu tun, was uns der Auflösung der (militärischen) Blöcke und der bilateralen und totalen Abrüstung näherbringt“. Das Dokument befaßt sich außerdem mit innerspanischen friedensgefährdenden Konflikten in Gestalt des Terrorismus, aber auch der schweren sozioökonomischen Probleme des Landes.

Bücher

MARTIN AFFOLDERBACH / HERMANN STEINKAMP. **Kirchliche Jugendarbeit in Grundbegriffen.** Stichworte zu einer ökumenischen Bilanz. Patmos Verlag / Chr. Kaiser Verlag, Düsseldorf/München 1985. 416 S. DM 28,-

Der von Affolderbach und Steinkamp herausgegebene Sammelband mit rund zwei Dutzend Beiträgen von Autoren aus Theologie, Sozialwissenschaften, Jugendarbeit und Seelsorge gibt einen breiten Überblick über die kirchliche Jugendarbeit als einem Teilbereich kirchlichen Handelns, von den Stichworten „Arbeit und Freizeit“ und „religiöse Erfahrung“ über „Jugendkultur“, „Jugendprobleme und Jugendberatung“, „Jugendreligionen“ bis hin zu „Lebensstil“, „Spiritualität“ und „Verbände“ und anderen mehr. Unmöglich, die Fülle der darin angeschnittenen Themen auch nur annähernd in dieser kurzen Form gerecht zu werden, zumal zwar durchaus gemeinsame Ansätze erkennbar, jedoch ein durchgehendes Gesamtkonzept weder beabsichtigt noch auch er-

kennbar ist. An dieser Stelle nur einige Bemerkungen: Dieses Handbuch ist so angelegt, daß die Einbindung kirchlicher Jugendarbeit in gesellschaftliche, kulturelle Zusammenhänge nicht übersprungen wird. In einer Zeit, in der von der Jugendarbeit nur allzu schnell der Ersatz einer ansonsten vielfach ausfallenden religiösen Sozialisation eingeklagt wird, ist dies nur zu begrüßen. Was nicht ausschließt, daß der Jugendarbeit nicht in der Tat hier neue Funktionen zuwachsen können. Schade allerdings, daß man der Auseinandersetzung mit einem inzwischen nicht unwichtigen Konkurrenten kirchlicher Jugendarbeit aus dem Weg gegangen ist, den neuen religiösen Bewegungen. Auch wenn dort nicht explizit Jugendarbeit betrieben wird, hätte dies aufschlußreich sein können. In weiten Teilen beschäftigt sich der Band im übrigen mehr mit der Theorie kirchlicher Jugendarbeit als mit der Jugendarbeit selbst. In manchen Beiträgen ist im Grunde erst in zweiter Linie von Jugendarbeit die Rede, eine (pastoral-)theologische Theorie wird nachträglich auf den Bereich Jugendarbeit übertragen

bzw. angewandt. Damit in Zusammenhang steht wohl auch ein mitunter sehr gewichtig daherkommender wissenschaftlicher Sprachstil. Da treffen eher solche Beiträge die Sache, denen man anmerkt, daß sie organisch aus praktischer Jugendarbeit erwachsen und nicht bestimmte theologische Sprachspiele auf die Jugendarbeit anzuwenden versuchen.

K. N.

WOLFGANG VAN DEN DAELE, **Mensch nach Maß?** Ethische Probleme der Genmanipulation und Gentherapie. Verlag C. H. Beck, München 1985. 285 S. 19,80 DM.

Ein sehr informatives Buch eines in dieser Materie besonders versierten Juristen mit philosophischer Vorbildung vor allem über die rechtsethische Problematik der durch die Entwicklung der Gentechnik neu aufgeworfenen ethischen und juristischen Fragen. Sein besonderer Wert liegt darin, daß van den Daele, soweit dies überhaupt möglich ist, auf relativ engem Raum und in allgemein verständlicher Diktion alle Probleme diskutiert, die sich mit den *zunehmenden Kenntnissen und Handhabungsmöglichkeiten des menschlichen Erbgutes* abzeichnen: von den Fragen der pränatalen Diagnostik – mit den besonderen Auswirkungen im Bereich „eugenischer“ Indikation infolge der Früherkennung erblicher Krankheiten bis zu den arbeits- und versicherungsrechtlichen Folgen im Falle eines erweiterten „genetic screening“ bei Arbeitnehmern durch Arbeitgeber oder auch durch Versicherungen.

Van den Daele zieht in seine Darstellung auch die die Öffentlichkeit und auch den Gesetzgeber gegenwärtig besonders stark beschäftigenden *fortpflanzungsbiologischen und -medizinischen Fragen* mit ein. Ein eher fragwürdiges Unterfangen, insofern als in großen Teilen der nichtfachlichen Publizistik Genmanipulation und beispielsweise Befruchtung in der Retorte regelmäßig so durcheinandergebracht werden, als handle es sich jeweils um die gleiche Kategorie von Problemen, während die Befruchtung (und selbst die möglicherweise einmal mögliche) Aufzucht im Reagenzglas mit Eingriffen in das menschliche Erbgut unmittelbar jedenfalls nichts zu tun hat. Ein legitimes Verfahren insoweit, als die Zeugung im Labor und der technische Umgang mit menschlichen Embryonen auch neue Zugänge für technische Eingriffe in das Erbgut schafft. Besonders wertvoll ist an dem Buch auch, daß es sich jeder Phantasterei enthält und jeweils sehr genau zwischen den Problemen, die uns jetzt aufgegeben sind, und denen, die sich möglicher- oder wahrscheinlicherweise in einer nahen oder noch fernen Zukunft stellen werden, unterscheidet.

Doch sind die Informationsgehalte des Buches eines und die von van den Daele verwendeten bzw. entwickelten ethischen Kriterien ein anderes. Sein Grundkonzept ist ein *pragmatisches Ethos*, das bei der Bestimmung der Würde und Identität der menschlichen Person nicht nur ohne jeden Transzendenzbezug auskommt, sondern vorwiegend mit medizin-anthropologischen Argumenten ar-

beitet. Ausgehend von der letztlich wohl kaum angreifbaren Grundthese, daß „verbotenes Wissen“ keine realistische Option ist, entwickelt er als *das* Grundkriterium für die Wahrung der „Natürlichkeit“ im Sinne der Identität des Menschen die „Aushandlung“ eines *exakteren Krankheitsbegriffs* durch Präzisierung der Grenze zwischen der Korrektur des Kranken und der Manipulation des Gesunden als Absicherung der Grenzen genetischer Manipulation. Ein auch noch sehr formaler und nicht für sich allein gültiger, aber im Ansatz sicher brauchbarer bzw. berücksichtigungswerter Weg.

D. S.

JOHANNES B. BAUER (Hrsg.). **Entwürfe der Theologie.** Verlag Styria, Graz–Wien–Köln 1985. 351 S. 39,80 DM.

Nicht gerade von A bis Z, aber doch von C (wie Cobb) bis T (wie Thielicke) reicht die Reihe der Theologen, die in dem vom Grazer Ordinarius für Ökumenische Theologie und Patrologie herausgegebenen Band ihr Werk darstellen, über Hintergrund, Leitmotive und Grundanliegen ihres Denkens Rechenschaft geben. Es kommen sowohl evangelische wie katholische Theologen zu Wort; neben der westeuropäischen ist dankenswerterweise auch die nordamerikanische theologische Szene vertreten, mit *John B. Cobb*, *Avery Dulles* und *Edward Farley*. Es macht den Reiz des Bandes aus, daß die Beiträge – wie bei Selbstdarstellungen ja auch nicht anders zu erwarten – keinem einheitlichen Schema folgen, sondern die Akzente unterschiedlich setzen. Teilweise kommt das biographische Moment ins Spiel (etwa bei *Hans Küng* oder *Elisabeth Gössmann*, die als einzige Frau in dem Band vertreten ist), zum Teil sind die Beiträge ganz auf die theologische Sache konzentriert (etwa bei *Heinrich Fries*, der seine fundamentaltheologische Konzeption vorstellt oder bei *Eberhard Jüngel*, der in einem wie immer brillanten Essay sein theologisches Grundanliegen expliziert). Ob *Gerhard Ebeling* die Leitgedanken seiner um Wort und Glaube zentrierten Theologie prägnant zusammenfaßt, *Jürgen Moltmann* seinen Weg von der „Theologie der Hoffnung“ bis zum jüngsten Buch „Gott in der Schöpfung“ nachzeichnet oder *Johann Baptist Metz* Überlegungen zu einer nachidealistischen Theologie ausbreitet: Alle Beiträge des Bandes sind auf ihre Art aufschlußreich und lesenswert. Was die Entwicklung der katholischen Theologie in diesem Jahrhundert anbelangt, sind vor allem die Selbstdarstellungen von *Yves Congar* und *Piet Schoonenberg* von Interesse. Congar schlägt einen Bogen von den eigenen theologischen Anfängen zur französischen Gegenwartstheologie, die er mit einigen kritischen Anmerkungen bedenkt; Schoonenberg steuert subtile Überlegungen zum trinitarischen und christologischen Personbegriff bei, die im Rückgriff auf das Gottesbild der Schrift neue Perspektiven eröffnen möchten. Der Band kann als Hinführung zum Werk der vierzehn Theologen dienen, aber auch für den von Interesse sein, der sich mit ihnen schon genauer und ausführlicher beschäftigt hat.

U. R.